

Der slowenische Staatsgedanke¹

GERHARD GIESEMANN
(Gießen)

1. Begriffsvielfalt

Nicht zu erwarten ist eine Behandlung staatsrechtlicher Fragestellungen; die Beschränkung auf den juristischen Begriff würde eine Berücksichtigung historischer, kultureller, sozialer und politischer Sachverhalte in den Hintergrund rücken. Auch so ist es schwierig genug, sich im philologischen Zugang Gedanken über den slowenischen Staatsgedanken zu machen. Es vermischt sich vieles: historische Probleme, Fragen der Tradition, ein in die Zukunft gerichteter wie auf die Vergangenheit zielender Idealismus, verbunden mit einem ständigen Zielsetzungswechsel. Eine nicht erschöpfende, nicht einmal annähernde, jedoch die Problematik aufrührende Antwort kann nur über kulturhistorische Betrachtungen geleistet werden, die im Folgenden angegangen werden sollen – nicht zum slowenischen Staatsgedanken, sondern zu *den* slowenischen Staatsgedanken.

Staat ist natürlich für die Slowenen im Laufe ihrer Geschichte etwas Fremdes, nur für andere Gültiges, deren Herrschaftsinteresse nur zu einem geringen Teil mit dem Wohlergehen des eigenen Volkes konform geht. Habsburg ist für die Slowenen der Jahrhunderte währende Staatsbegriff, d.h. abseits oder im Widerspruch zu den eigenen ethnischen, patriotischen, nationalen und schließlich staatlichen Interessen. Diese Relativierung von *Staat* ist deutlich formuliert bei dem Aufklärer Thomas Abbt in seinem 1761 erschienenen Werk *Vom Tod für das Vaterland*:

Wenn mich die Geburt oder meine freie Entschließung mit einem Staate vereinigen, dessen heilsamen Gesetzen ich mich unterwerfe, Gesetzen, die mir nicht mehr von meiner Freiheit entziehen, als zum Besten des ganzen Staates nötig ist, alsdann nenne ich diesen Staat mein Vaterland.²

Von einer solchen Bestimmung können Slowenen unter der ihnen zugeteilten fremdsprachigen Obrigkeit nur träumen. Es bietet sich unter den Konnotatio-

1 Es wird darauf hingewiesen, dass der folgende Beitrag „Der slowenische Staatsgedanke“ bereits im Jahre 2006 in der Zeitschrift *Slavistična revija* (Nr. 3, S. 443–453) in Slowenien erstveröffentlicht wurde.

2 Zitiert nach Winkler 2000, S. 432.

nen zum Begriffsfeld Staat, die uns dem *Staatsgedanken* annähern, der Begriff Heimat an, der allerdings vom vernunftbezogenen Ordnungsprinzip wegführt in eine subjektiv-emotionale Einzelentscheidung. Vielleicht ist er gerade deswegen der in der slowenischen schriftlichen Kultur am häufigsten konnotierte Begriff, der den erstrebten Staat, das vermisste Vaterland, das idealisierte Volk zu gleichen Teilen ersetzt. Nationalismus als „soziale Bewegung mit kommunikativen und ideologischen Bezügen oder auch mit ökonomisch relevanten Gemeinsamkeiten, welche sich auf die Herstellung, Festigung oder Verteidigung einer eigenen Nation“³ bezieht, spricht ein historisch und kulturgeschichtlich immer wieder (vor allem im 19. Jahrhundert) belegbares ideales Streben nach Eigenständigkeit an.

Voraussetzung für den Staatsgedanken ist die Identitätsvorstellung, notfalls aus dem Mythos des idealen Ursprungs genährt; für die Slowenen ist diese Vorstellung auf Grund ihrer besonderen historischen Situation mit Komplikationen reichlich befrachtet. Das bezieht sich nicht nur auf die räumliche Zerrissenheit; Schwierigkeiten der Identitätsfindung bereiten die wechselnden Herrschaftsverhältnisse mit unterschiedlichen geographischen Großraumzuordnungen in einem nie gleich bleibenden europäischen Raum: Bis zum 12. Jahrhundert ist der slowenische Raum Bayern bzw. dem Fränkischen Reich zugeordnet; bis zum 19. Jahrhundert Österreich, teilweise Ungarn, Venezien; bis 1918 Österreich-Ungarn, d.h. zu Mitteleuropa gehörig, 1918-1941 zu Jugoslawien, d.h. zu Südosteuropa, während der italienischen bzw. deutschen Besetzung zu Mittel- und Südeuropa, nach 1991 zu Mitteleuropa, jedenfalls nach dem Verständnis der Bevölkerung.⁴ Allerdings haben die Slowenen in der beispiellosen Vielfalt der Völker und Kulturen Südosteuropas mit jeweils nationalen Minderheiten, Volkstumsinseln, ethnischen Splitterelementen das Glück, innerhalb ihrer Grenzziehung das ethnische Autonomieprinzip verwirklicht zu wissen. Anton Slodnjak hat seine Geschichte der slowenischen Literatur⁵ mit dem Abschnitt „Heimat der Slowenen“ eingeleitet und von der prägenden landschaftlichen Mannigfaltigkeit, dem Zusammenhang und dem Übergangscharakter des Landes und schließlich dem zerrissenen und „windigen“ Raum gesprochen.

Trotzdem müssen [...] auch irgendwelche zentripetalen Kräfte gewirkt haben, sonst wäre es undenkbar, wie sich die Slowenen eine im Grunde einheitliche Sprache, ein überterritoriales Bewusstsein [...] und mehr oder weniger gleiche Charakterzüge hätten erwerben können.⁶

Hier deutet sich ein Zwiespalt an, zunächst auf die geographische Lage bezogen. Diese Voraussetzungen scheinen einem slowenischen Staatsgedanken

3 Troebst 1993, S. 146-156, hier S. 147.

4 Vgl. dazu Ruppert, 1995, S. 18-29, hier S. 20f.

5 *Pregled slovenskega slovstva*, 1934.

6 Slodnjak 1958, S. 7f.

keine guten Prognosen stellen zu können; um so erstaunlicher ist der die Historie durchwandernde Wille und die stete Beschwörung zur Identitätsfindung, meist den politischen Verhältnissen bescheiden angepasst: 1848 strebte der Verein *Slovenija* in Graz eine *Zednjena Slovenija* für die auf verschiedene österreichische Provinzen verteilten slowenischen Länder an. Slowenische Sprache an Schulen, in Ämtern und an Universitäten sollte Identität stiften. Wie kühn für die damalige Zeit (100 Jahre später wird um die gleichen Probleme gestritten), aber gleichzeitig maßvoll die Forderungen waren, zeigt ein Programmausschnitt:

Hebung unserer slowenischen Nationalität und ihrer harmonischen Unterordnung unter die Idee des österreichischen Kaiserstaates, und nicht minder die Erhebung unserer slowenischen Sprache auf den ihr gebührenden Standpunkt.⁷

Das Träumen von Gleichberechtigung war ein vorsichtiges Streben nach Souveränität, um im eigenen Land nicht mehr als Bürger zweiter Klasse behandelt zu werden, wie es in der ersten und zunehmend auch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts empfunden wurde. Diese maßvolle Identitätssuche verleitete möglicherweise Peter Handke zur Beschwichtigung und der Verleugnung eines slowenischen Staatsgedankens, der für ihn einfach nicht in Übereinstimmung zu bringen war mit der Vorstellung einer hinterwäldlerischen Verträumtheit:

Denn nichts, gar nichts, drängte bis dahin in der Geschichte des slowenischen Lands zu einem Staat-Werden. Nie, niemals hatte das slowenische Volk so etwas wie einen Staatstraum.⁸

Janez Janša hat im Aufsatz „Verschiebungen, Entstehung und Verteidigung des slowenischen Staates“ aus der Kenntnis der Geschichte seines Volkes und dessen gegenwärtiger Befindlichkeit diese Anmaßung voller Sarkasmus zurückgewiesen:

Sogar die sonst so herzhaften Slowenen sind Menschen aus Fleisch und Blut, sie treiben Handel, politisieren und befassen sich gar mit so törichten Dingen wie einem Staat.⁹

2. Slowenische Widersprüchlichkeit

Einerseits – andererseits scheinen die Bedingungen für die Erinnerung, die Vergangenheitsprojektion, die Zukunftsvorstellungen zu sein. Es ist eine spezifische slowenische Kultur der Widersprüche, die gesehen, verdrängt, betont,

7 Besondere Beilage II. zur „Laibacher Zeitung“ Nr.52 vom 29.4.1848, unpaginiert. Zitiert nach Miladinović-Zalaznik 2002, S. 17-26, hier S. 23.

8 Handke 1991, S. 39ff. Wiedergegeben nach Miladinović-Zalaznik 2002, S. 21.

9 A. a. O., S. 23.

verkehrt oder geleugnet werden. Das Koordinatensystem von Wunsch und Wirklichkeit macht ein Dilemma deutlich, das zur Mythenbildung beiträgt, vor allem aber *in nuce* die Bitterkeit mancher Auseinandersetzung trägt. Einerseits wird der Aufbruch aus der Isolation gefordert, andererseits vor einer Beschädigung national-kultureller Identität gewarnt; dies bestimmt im 19. Jahrhundert den inner-slowenischen Streit, nicht mehr die Auseinandersetzung mit der deutschen Kulturhoheit. Selbstbestätigung und Selbstfindung wird in der Reduzierung gesucht: Martin Kuralt machte den Trennungsvorschlag, das Slowenische für volksbelehrende Literatur zu verwenden, die literarischen Bedürfnisse der Intelligenz aber mit Hilfe deutscher und ausländischer Lektüre zu befriedigen, ein Gedanke, den auch Janez Bleiweis Jahrzehnte später wieder reflektierte. Der Austroslawist Kopitar trat für eine organische Entwicklung ein, worunter er eine schrittweise Hebung der slowenischen Literatur in Anpassung an Zivilisationsfortschritte und wachsende geistige Empfänglichkeit verstand. Die politische Integration in die österreichische Monarchie zusammen mit einer Bewahrung kultureller und ethnischer Identität haben Zeitgenossen polemisch als Gängelungsversuch benannt – hier die entwickelte Sprache und Kultur der Herrschaft, dort die unterbelichtete Kultur und Sprache der Knechte. Die Belastungen der nationalen Wiedergeburt sind auch Beschwerden der nunmehr errungenen Staatlichkeit im 20. Jahrhundert: Das eigene Selbstverständnis muss in der Herausforderung durch das Fremde kritisch reflektiert werden. Dichotomie ist die Grundbefindlichkeit der Slowenen, gipfelnd in der Polarisierung von Eigen- und Fremdbild, von Ethnozentrismus und Weltoffenheit. Drago Jančar hat diese Problematik auf den Punkt gebracht:

Niemand wird sich darauf ausreden können, dass [...] ein anderer Schuld ist, [...] dass sich der Organismus nicht voll entfalten könne, weil dies irgendein anderer hemmt, einmal Wien, ein andermal Rom, dann Belgrad und dann wieder Moskau.¹⁰

Es ist der jahrhundertlange Kampf, das Eigenbild aus dem Fremdbild zu lösen, der Kampf gegen Selbstüberschätzung und Selbsterniedrigung, der Unsicherheit und Sündenbocksuche auslöst. Daran sind alle Bereiche einer ethnischen Einheit beteiligt, auch und gerade, wie Jakopin behauptete, „bei uns Slowenen die Sprach- und Literaturwissenschaft“, die „bei der Konstituierung der nationalen Identität und Individualität [...] eine besonders wichtige Rolle gespielt hat.“¹¹

Die Einstellung der Slowenen gegenüber der historischen Entwicklung ihres Theaters zeigt auf dem Präsentierteller das Dilemma, das sich einmal aus der Theatersubstanz ergab, und im Widerspruch dazu die das Bewusstsein manipulierende Erkenntnis, dass funktionierendes Theater Ausdruck nationaler Selbst-

10 Jančar 1991, S. 15.

11 Jakopin 1985, S. 71.

findung sei. Das verführt zum Visionären. Der Anfang ist hoffnungsvoll, Linhart scheint der Sprung in die Gleichzeitigkeit des europäischen (Wiener) Repertoires gelungen zu sein und zudem die Schaffung eines slowenischen Eigengewichtes: Die Gleichrangigkeit seiner slowenischen Sprache (zur deutschen), die milieubezogene Eigenständigkeit werden in den Rezensionen betont. Aber Linhart fand keine Nachahmer, die slowenische Dramatik fiel in die untere Mittelmäßigkeit zurück. Nun war wieder Fremdverschulden die Begründung dafür in verschiedensten Facetten und gleichzeitig das Aufbäumen dagegen durch Betonung patriotischer Haltungen im Übersetzungsrepertoire, durch penetrante Hinweise auf alles Slowenische. In dieser theaterfremden Zweckbindung wird das Heil der Gleichrangigkeit gesucht, auf die Euphonie und Rhythmisierungsfähigkeit der slowenischen Sprache hingewiesen, oder, wie es Žiga Zois in einer Aufführungsrezension ausdrückt:

Unsere Theaterfreunde [haben] abermals die Schaubühne betreten und uns zugleich den überzeugendsten Beweis geliefert, dass auch die krainische Sprache Biegsamkeit, Geschmeidigkeit, Nachdruck und Melodie genug besitze und sich gleich der russischen, böhmischen und polnischen Sprache in Thaliens Munde gar gut hören lasse.¹²

Nicht nur Theater ist ganz untheatralisch genutzt; auch der Seismograph für soziale, politische, sprachliche, ästhetische Spannungen reagiert im Bereich von Erinnerung und Vergessen, Überinterpretation oder Unterbewertung synchron und diachron wie ein Lämmerschwanz.

Die Anhänger der organischen Völkerentwicklungstheorie hatten schon in den dreißiger Jahren für Slowenien eine ganz euphemistische Zukunftsprognose parat, in der von den Zweifeln unserer Zeit kaum etwas zu spüren ist. Slowenien sei im Aufbruch, sei zur Ablösung der anderen europäischen Kulturen bestimmt auf Grund seiner jugendlichen Vitalität. Die noch nicht erreichte Eigenständigkeit wird gedeutet als Stadium der Unverbrauchtheit, der Erwartung großer Entwicklungen, verbunden mit einem deutlichen Sendungsbewusstsein. Die Zukunftshoffnung des slowenischen Volkes gründet sich auf Ablösung der bisherigen Kulturnationen Deutschland und Frankreich. Ziemlich bissig ist die Bemerkung in einem entsprechenden Artikel in *Dom in Svet*, dass sich das französische Kulturvolk schon im Herbst seiner historischen Kraftlinien befinde, das deutsche sich nunmehr dem Herbst zuneige gegenüber dem Frühlingserwachen des slowenischen Volkes.¹³ In den 30er Jahren, der Zeit der

12 Laibacher Zeitung v. 29. Dezember 1789.

13 „Nič torej moremo za to, če je naš narod še v pomladi, poln gonskega vitalizma, če pa je morda francoski že v jeseni ali se nemški nagiblje na jesen. Gre marveč le zato, da spoznamo svoje posebno poslanstvo na podlagi posebnega stališča našega naroda in da ga, kolikor ga je določenega vsaki generaciji, v polni meri izvršimo.“ [Wir können also nichts dafür, dass unser Volk noch im Frühling ist, voll triebhaften Vitalismus, dass aber das französische möglicherweise schon im Herbst ist oder das deutsche sich zum Herbst neigt. Es geht vielmehr nur darum, dass wir unsere besondere Sendung auf der Grund-

Teilselbstständigkeit im Königreich Jugoslawien und dem Vorabend ihres Verlustes, wird die Frage nach der nationalen Darstellung allenthalben in den slowenischen Zeitschriften diskutiert als Gegenstand ganz unterschiedlicher Disziplinen der Philosophie, der Erziehungs-, der Kulturwissenschaft, der Kunstgeschichte usw., immer gerichtet auf eine Zielvorstellung der slowenischen Staatsidee. Die Diskussionen prallen heftig aufeinander und geben im Grunde am Vorabend der Katastrophe ein Spiegelbild der Zwiespältigkeit der gesamten slowenischen Entwicklung. Die Suche nach Ansätzen und der Formierung eines slowenischen Staatsdenkens muss sich daran orientieren und bedeutet einen Einstieg in die Tiefen der Slowenistik, um in einem Parforce-Ritt dieser Vorstellung in ihren verschiedensten Verkleidungen nachzugehen von der Reformationszeit als erstem Aufblitzen solcher Ideen bis zum 20. Jahrhundert. Epochen werden Revue passieren, unterschiedliche Denkansätze bis hin zu Zerwürfnissen und zur Zerrissenheit in der Richtungsgebung müssen reflektiert werden. Ein roter Faden zieht sich durch alle Auseinandersetzungen: Kultur ist die Voraussetzung und das einzige Mittel zu Befreiung und Selbstständigkeit, denn je mehr die kulturellen, künstlerischen, sozialen, ethischen und religiösen Werte wachsen, desto besser wird das slowenische Volk überzeugen können.¹⁴ Schule, kirchliche Organisationen, politische Einrichtungen, Literaturbewusstsein sind die Mittel, nationale Würde und nationalen Stolz im Widerstand zu entwickeln.¹⁵

3. Die Anfänge

In seiner Rezension von Slodnjaks Literaturgeschichte bestreitet Janez Logar entschieden den Gedanken, der slowenische Protestantismus sei ein erster Hinweis des Wiedergeburtprozesses. Protestanten seien Kämpfer für neue Glaubensideen gewesen, ohne bewussten Widerstand gegen die Vorherrschaft

lage des besonderen Standpunktes unseres Volkes erkennen und, wie viel jeder Generation auferlegt ist, sie in vollem Maße vollziehen.] (Bojc, 1932, S. 1-6, hier S. 6).

- 14 Gogala 1936, S. 474-483, hier S. 483; Die Stelle lautet im Zusammenhang: „Za vse to težko vzgojno delo pa poznam samo eno sredstvo – *večjo kulturnost*. Čim več kulturnih vrednost, umetnostnih, socialnih, etičnih in religioznih bomo zares *doživeli*, tem bolj fini in široki bomo postali.“ [Für diese ganze schwere Erziehungsarbeit aber weiß ich nur ein Mittel – mehr Kultur. Je mehr wir an kulturellen Werten, an künstlerischen, sozialen, ethischen und religiösen wirklich erleben werden, desto feiner und breiter werden wir dastehen.]
- 15 Vgl. a. a. O., S. 479: „Vse naše vzgojne ustanove, šola, mladinske, cerkvene organizacije, celo politične in gospodarske ustanove so dolžne, da postopoma in sistematično povečujejo naš *narodnostni ponos in čast* ter našo narodnostno samozavest in odpor.“ [Alle unsere Erziehungsinstitute, Schule, Jugend-, Kirchenorganisationen, alle politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen sind verpflichtet, nach und nach und systematisch unseren nationalen Stolz und unsere Würde sowie unser nationales Selbstbewusstsein und unseren Widerstand zu vergrößern.]

der Deutschen, da sie noch nicht in nationalen Kategorien dachten.¹⁶ Das trifft so nicht das Problem. Trubar bringt in seiner Tätigkeit immer wieder zum Ausdruck, dass es ihm um eine kirchlich-kulturelle Sammlung der Slowenen geht, die auf mehrere österreichische Erbländer verteilt sind und unterschiedlichen Bistümern angehören. In seinen *Anreden* sprach Trubar alle Stände unterschiedslos an; ihm ging es um Landsleute, um die ethnische Einheit. Seine Postillen, Artikel, Katechismen, Vorreden wenden sich an die Glaubensgemeinschaft, aber auch die soziale Einheit der *ljubi bratje inu Slovinci* (liebe Brüder und Slowenen). Seine vielfältigen Aktivitäten sind ausgerichtet auf Belehrung, Festigung, Erziehung. Trubar benutzt den Einheit stiftenden Begriff Slowenen / Slowenien ganz bewusst, spricht sogar in einem Brief an den Landeshauptmann von Krain, Jakob Lamberg, vom *Vaterland*. Die *ljubi Slovinci* (liebe Slowenen) waren die, die den einen Dialekt verstanden, der als slowenisch bezeichnet wird. So heißt es im Vorwort zum Katechismus von 1555: *Vsem vernim kresčnikom tiga krajnskega inu slovenskiga jezika* (An alle gläubigen Christen der krainischen und slowenischen Sprache). Nicht nur die sozialen Nöte in Abhängigkeit von der deutschen Herrschaft, auch die Volksaufklärung lagen ihm am Herzen vom ersten Buch an, dem Abecedarium und Katechismus in der Windischen Sprache: *Ane Bukice, iz tih se ti mladi in preprosti Slovinci mogo lahko v kratkim času brati naučiti* (Büchlein, aus denen die jungen und einfältigen Slowenen leicht in kurzer Zeit lesen lernen können). Zwar war Trubars Versuch einer zumindest kirchlichen Vereinheitlichung der zerrissenen innerösterreichischen Länder ein Angriff auf das katholische Wien und damit Habsburg, nicht aber auf die deutsche Landesherrschaft. Seine Zielsetzung blieb jedoch nicht in der Theologie verhaftet: Zur Mündigkeit seiner Landsleute gehörte, das erkannte Trubar, die Einführung einer Gesetzesordnung, die neben den kirchlichen auch weltliche Dinge, die eigentlich der landesherrlichen Zuständigkeit unterlagen, ordnete. Die *Slovenska cerkovna ordninga* (Slowenische Kirchenordnung) von 1564 ist eine Zusammenhalt bietende kirchliche und soziale Grundlage, die vor allem auch Bestimmungen über die Kirchenverwaltung, die Armenversorgung, das Schulwesen, das Eherecht etc. enthielt. Der Abschnitt *Od šul, šularjev, šulmojstrov* (Von Schulen, Schülern und Schulmeistern) weist nicht nur Kompetenzüberschreitungen auf, sondern lässt Vorstellungen von staatlicher Gemeinschaft in erstaunlicher Modernität aufleuchten: „Obena dežela ne mejstu ne gmajna ne mogo prez šul, prez šularjev inu prez vučenih ludi biti, ne deželskih ne duhovskih riči prov rovnati ne obdržati.“¹⁷ [Weder Land, noch Stadt, noch Gemeinde können ohne Schulen, ohne Schüler und ohne gebildete Menschen sein, weder Landes- noch geistliche Angelegenheiten recht regieren].

16 Logar 1935, S. 276–281, 342–349, 430–443, hier S. 343.

17 *Slovenska cerkovna ordninga* 1564, Abschnitt 63, *Od šul, šularjev, šulmojstrov*. Zitiert nach Rupel 1966, S.173.

4. Slowenische Gegensätzlichkeit in der Literatur

Trubars Anregungen werden in der Romanliteratur aufgenommen. Ivan Pregeljs *Plebanus Joannes* (1920) stellt ein Denkmal des slowenischen Priestertums dar, als dem Erzieher und der Stütze der nationalen Existenz des slowenischen Volkes auch in der Gegenreformation. Noch deutlicher führt Ivan Tavčar in seinem Zeugnis slowenisch-deutscher Konfrontation die Vermischung von Religion und gesellschaftlichem Widerstand in *Visoška hronika* (*Die Chronik von Visoko*) vor Augen. Zwar werden die Typen slowenisch-katholisch und deutsch-lutherisch gegenüber gestellt, wichtig jedoch ist, dass die von Trubar vertretene Einbettung der Glaubensüberzeugung in die nationale und soziale Problematik hier deutlich als bewusste Erkenntnis widergespiegelt wird. Das folgende Zitat gibt eine zentrale Episode des stellvertretenden Kräftemessens wieder:

Bil je baron Mändl, tedanji grajski glavar, in lahko zapišem, da se ga je bala vsa Loka. [...] baron Mändl ali, kakor so ga tudi imenovali, baron Flekte, je bil še sitnejši. V svoji oholosti je zahteval, da so ga morali grajski podložniki pozdravljati tako, da so se s kolenom pripognili pred njim in obenem položili roko na prsi ter mu torej dajali čast, ki se daje samo Bogu v cerkvi. [...] Komaj sta ga ugledala [nemška in luteranska] Wulffingova fanta, sta bila že s koleno pri tleh in z rokami na prsih. [...] Obrnil se je k meni: ‚Ti nisi Nemec?‘ Odločno in brez strahu sem odgovoril: ‚Nisem!‘ Odgovor ga je razkačil in hripavo je vpil: ‚Flecte!‘ Ali če bi mi bili glavo odrezali, v tistem hipu bi ne bil pokleknil, tako zelo se je v meni uprla poljanska kri! In če bi bil morda sam škof stal pred mano, bi ne bil hotel poklekniti, nikar pa pred njegovim oskrbnikom, ki je živel od desetine in davščin.¹⁸

[Es war Baron Mändl, der derzeitige Schlosshauptmann, und ich kann wohl hier schreiben, dass ihn ganz Loka fürchtete. [...] Baron Mändl aber, oder, wie man ihn auch nannte, Baron Flekte, war zum Zorn geneigt. In seinem Hochmut forderte er, seine Burguntertanen hätten ihn zu grüßen, indem sie ein Knie vor ihm beugten und gleichzeitig mit der Hand ihre Brust berührten. Sie sollten ihm also eine Ehrenbezeugung erweisen, wie sie sonst nur Gott in der Kirche erzeigt wird. [...] Kaum hatten die [deutschen und lutherischen] Wulffing-Jungen ihn erblickt, da waren sie auch schon mit den Knien am Boden und mit den Händen an ihrer Brust. [...] Er wandte sich an mich: ‚Du bist kein Deutscher?‘ Bestimmt und furchtlos antwortete ich: ‚Nein!‘ Diese Antwort brachte ihn in Wut und er schrie heiser: ‚Flecte!‘ Aber man hätte mir den Kopf abhauen können, in diesem Moment wäre ich nicht niedergekniet, so lebhaft lehnte sich mein krainerisches Blut dagegen auf! Und wenn auch vielleicht der Bischof selber vor mir gestanden hätte, hätte ich jetzt das Knie nicht beugen wollen, und schon gar nicht vor dessen Verwalter, der vom Zehnten und von den Abgaben lebte.]

18 Tavčar 1956, S. 172f. Der Rahmen, in den diese Episode einzuordnen ist, kann aus dem Text leicht erschlossen werden. (Übersetzung nach: Tavčar, Ivan: *Die Chronik von Visoko*, Übs. Werner Engel, 2008).

Tavčar schrieb diese „Erinnerung“ 1919, am Beginn einer neuen staatlichen Zeitrechnung für die Slowenen und wohl in der Hoffnung auf eine Belohnung der Jahrhunderte währenden Bewahrung von Stolz und Würde.

Eine Sonderstellung in der beginnenden zermürenden Auseinandersetzung um den slowenischen Weg, die nationale Zukunft nimmt am Ende des 18. Jahrhunderts der Aufklärungsoptimismus Valentin Vodniks ein. Er wählt die naive und unpolitischste Variante für Formen der Identifikation, indem er sich mit der Darstellung seiner vollkommenen Heimat begnügt:

Slovenc, tvoja zemlja je zdrava In pridnim nje lega najprava: Polje, vinograd, gora, morjé, ruda, kupčija tebe redé	Za uk si prebrisane glave pa čedne in trdne postave; išče te sreča, um ti je dan, našel jo boš, ak nisi zaspan.
--	--

Glej, stvarnica vse ti ponudi,
 iz rok ji prejemat ne mudi!
 Lenega čaka
 Strgan rokav,
 Palca beraška,
 Prazen bokal.¹⁹

[Slowene, dein Land ist gesund / und den Fleißigen ist dessen Lage gerade recht: Feld, Weinberg, / Berg, Meer, / Erz, Handel / nähren dich // Für den Unterricht schlaue Köpfe / aber hübsche und zähe Gestalten; / dich sucht das Glück, / Verstand ist dir gegeben, / du wirst es finden, wenn du nicht eingeschlafen bist. // Schau, die Schöpferin bietet dir alles an, / zögere nicht aus ihren Händen zu empfangen! / Den Faulen erwartet / ein zerrissener Ärmel, / der Bettelstab, / ein leerer Pokal.]

Die Landschaft, Handel und Wandel fügen sich ein, das Glück lässt sich finden; nur der Untätige hat das Nachsehen. Niemandem wird zu nahe getreten, keine gesellschaftlichen Widersprüche stören den subjektiven Gefühlsrausch. Vodniks optimistischer *Weckruf* (*Dramilo*) erfährt allerdings schon wenige Jahrzehnte später bei Prešeren skeptische Nachfragen, etwa in „Elegija svojim rojakam“ (Elegie an seine Landsleute) (1832). Ähnliche Anrufe und Vokabeln „Zemlja kranjska, draga mati“ [Krainer Land, teure Mutter] – „Glej, kak’ ljubi sreča tebe“ [Schau, wie liebt dich das Glück] lassen an die Harmonie anklingen, führen aber in die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit. Prešerens Elegie an seine Landsleute ist im Sinne unseres Themas politisch geworden, stellt den Slowenen in die vergessene Tradition, fordert kulturelles und damit nationales Selbstbewusstsein:

Kar ni tuje, zaničuješ,
 starih šeg se zgublja sled,

19 „Dramilo“, zitiert nach *Slovenska književnost*. Izbrana dela in odlomki. 1966, S. 23.

pevcov svojih ne spoštuješ²⁰

[Was nicht fremd ist, verachtest du,
die Spur der alten Bräuche verliert sich,
die eigenen Dichter achtest du nicht]

Das Gewinnstreben auf Kosten von slowenischem Gemeinsinn wird bedauert.²¹

Prešeren hatte bereits durch seine Mitarbeit am Lyrik-Almanach *Kranjska Čbelica* (*Krainer Bienchen*) (1830ff.) dem Versuch widersprochen, die slowenische Kultur an didaktischen Konzepten festzumachen und begründete damit eine autonome literarische Kunst, was der slowenische Literaturwissenschaftler B. Paternu zu Recht als Evolutionssprung bezeichnete. Der Richtungskampf war zwar nicht entschieden; immer noch galt auch Fran Levstiks programmatische Auffassung einer von deutschem Einfluss befreiten Volksliteratur: „Seveda bi se moralo pisati v domači besedi, v domačih mislih, na podlagi domačega življenja, da bi Slovenec videl Slovenca v knjigi, kakor vidi svoj obraz v ogledalu.“²² [Freilich müsste man mit heimischen Worten schreiben, mit heimischen Gedanken, auf der Grundlage des heimischen Lebens, damit der Slowene den Slowenen im Buch sieht, wie er sein Gesicht im Spiegel sieht.]; dennoch hatte Prešeren über das Mittel Literatur den Blick geöffnet. Die Idee des Slowentums hatte das Ziel der Gleichrangigkeit und nicht der provinziellen Vorbildlichkeit aufgenommen. Es ist ein durch Vernunft begründeter Schritt, letztlich von Gefühlsbestimmtheit distanziert, wie Prešeren in seiner so bezeichneten nationalen Heldendichtung *Krst pri Savici* (*Die Taufe an der Slavica*) deutlich macht.

Krst pri Savici ist das Dokument eines Niedergangs; der Held Črtomir (F. Bernik bezeichnet ihn als nationalen Mythos²³), kämpft um die Identität seines Volkes, das jedoch dem übermächtigen Gegner Christentum erliegt; der Held erreicht nur durch Kapitulation und Anpassung an die historische und ethische Notwendigkeit dieses Identitätsziel. Prešeren spricht das slowenische Dilemma an: einerseits radikaler Widerstand, der notwendig ist zur Identitätsverteidigung in bedrohlichen historischen Situationen, zum anderen von der Vernunft diktierte Anpassung als kreative Eingliederung in den Zivilisationsprozess. Prešerens Allegorie hat damit politische und gesellschaftliche Konnotationen, die die slowenische Kultur in ihrer Identitätsfindung ständig begleiten: Es ist die Auseinandersetzung mit fremder Herrschaft, geistiger Überfremdung und eigenständiger Isolation. *Krst pri Savici* zeigt diese Dichotomie der slowenischen Geschichte an ihrer Umbruchsituation vom Heidentum zum Christentum, die geprägt ist von der Tradition und damit dem Widerstand gegen überfremdend

20 Prešeren 1968, S. 164f.

21 Vgl. zu dieser Entwicklung auch Paternu 1993, S. 157.

22 Levstik 1954, S. 9-35, hier S. 24.

23 Vgl. den Aufsatz von Bernik 1987, S. 1037-1042.

Neues und zugleich von der Einsicht in die Überlebensstrategie der Anpassung. Črtomir selbst ist in seinem Aufruf zum letzten Kampf von dieser Überlegung noch entfernt. Für ihn ist Anpassung ein unannehmbarer Kompromiss:

Ak' pa naklonijo nam smrt bogovi,
manj strašna noč je v črne zemlje krili,
ko so pod svetlim soncem sužni dnovi! (Uvod)²⁴

[Wenn aber die Götter uns den Tod geben,
ist weniger schrecklich die Nacht in der schwarzen Erde Schoß,
als unter heller Sonne die Sklaventage sind! (Eingang)]

Paternu hat darauf hingewiesen, dass in den Brennpunkten slowenischer Geschichte (Okkupation, Partisanenkampf) diese Ausschließlichkeit als Lösung galt.

5. Biblisch-mythische Verankerung des slowenischen Weges

Die prägende Doppelgesichtigkeit, die aus der Erinnerung an Heldentum und/oder Unterwerfung einerseits und kämpferischem Aufbegehren aus der Traditionsvergewisserung bzw. des Widerstandes andererseits erwächst, ist in der Lyrik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts Konzeption. Der aus Görz stammende Modernist Alojz Gradnik, von früh auf in die slowenisch-italienische Auseinandersetzung hineingezogen, idealisiert in *Slovenska zemlja* (*Slowenische Erde*) die slowenische Identität als fruchtbaren Samen, der zu seiner Zeit keimen und wachsen wird:

O bridka zemlja – ni bil templjev zid
Kras tvojih živo zelenečih grudi
Samo sledovi biča in kopit
So v tvojih krovih [...]
Če pa pustošil te je srd biričev,
Ostala vendar plodna si [...]
Kali že v tebi žetve blagoslov.²⁵

[O bittere Erde – keine Tempelmauer
War die Zierde deiner lebendig grünenden Scholle
Nur die Spuren der Peitsche und der Gewehrkolben
Sind unter deinen Dächern [...]
Wenn dich auch der Zorn der Schergen verwüstet hat,
Bist du doch trotzdem fruchtbar geblieben [...]
Schon keimt in dir der Segen der Ernte.]

24 Prešeren 1968, S. 124.

25 Gradnik 1984.

Die vaterländischen Identitätsspiele als Vorstufe einer noch nicht angedachten Staatlichkeit, werden in den verschiedensten Varianten produziert; sie sind Pose und Betroffenheit zugleich. Josip Stritar beklagt in den *Dunajski soneti* (*Wiener Sonette*), dass Slowenien nur ein Klecks für Europa sei. Das Thema Fremdherrschaft als politisches Konnotat des vaterländischen Motivs ist durchgehend bei ihm vorhanden.²⁶ Aktiv zeigt er sich als Kämpfer für ein slawisches Zusammengehörigkeitsgefühl in Sonetten an Ján Kollár, an Anton Janežič, den Slawisten und slowenischen Sprachpfleger. Die Hoffnung auf Wiedergeburt prägt Levstiks Gedicht *Černogorem* (*An die Montenegriner*); es ist die politisch-nationale Sehnsucht nach Wiederherstellung ehemaliger Größe in panslawistischen Vorstellungen: Russland und Montenegro haben sich die Freiheit von Fremdherrschaft bewahrt. Untergegangen seien Polen, Tschechen, Serben – alles Herrschaftsteile Österreichs. Die Aufwertung Sloweniens wird deutlich in der biblischen Verbindung zum auserwählten Volk bei Stritar:

Oj ljudstvo ti slovensko, zlata vredno,
pošteno, umno, kakrnih je male.²⁷

[O du slovenisches Volk, Goldes wert,
redlich, klug, wie es wenige gibt]

Es erinnert in Stil, Lexik und Rhythmus an die Weissagung „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas“ (Mt.2, 6). Die Gegenüberstellung von Freiheit mit Risiko versus Knechtschaft in Sicherheit ist das grundlegende antagonistische Desaster Sloweniens. In der Endzeit der österreichischen Monarchie, aber auch nach dem Ersten Weltkrieg wird das heilsgeschichtliche Geschehen als Vergleichsansatz für das politische Schicksal Sloweniens immer häufiger eingebracht. Fran Eller spielt im *Koroški psalm 137* (*Kärntner Psalm 137*) auf die babylonische Gefangenschaft an oder ruft im *Koroški pot* (*Kärntner Weg*) (eine Anspielung auf den Leidensweg Christi) den Knechtsstatus der Slowenen im Ausgeliefertsein an die Übermacht in Erinnerung.²⁸ Die Aufarbeitung staatlichen Defizits im slowenischen Roman durch Erinnerungskonzepte kann hier nur in Stichworten vermerkt werden: In seinem Roman „Moja hoja na Triglav“ (Mein Gang auf den Triglav), der den übermächtigen Druck des Deutschtums thematisiert, resigniert Janez Mencinger vor der Wirklichkeit. Das Nichterreichen des Triglav ist Parabel für die Unerreichbarkeit der Ideale. Gegenüber diesem Wunschdenken der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts stellt Miran Jarc in „Novo Mesto“ (Neustadt) das Erwachen nationalen Selbstbewusstseins in der provinziellen Enge einer slowenischen Kleinstadt als positive Folge der Kriegsereignisse dar. Hier scheint das Ziel erreicht zu sein. Oton Župančič schließlich symbolisiert die Genesis der slowenischen Seele in „Veronika Deseniška“, eine Art Inkarnation des my-

26 Vgl. Giesemann 1998, S. 9–29; ders. 1998a, S. 123–139.

27 Stritar 1953, S. 146.

28 Vgl. Giesemann 1998, S. 23ff.

thisch überhöhten slowenischen Volkes. Bewahrung und Gewichtung der Tradition in zahlreichen historischen Romanen funktioniert als eine Art Minderheitenschutz; die Vergangenheitsverklärung verwischt Grenzen zur kontrastiven und unbefriedigenden Gegenwart und dient letztlich als Impulsgeber für die Nationenwerdung.

6. Kulmination der Widersprüchlichkeit zum Staatsgedanken

Im 20. Jahrhundert treffen alle historisch rekapitulierten Hoffnungen, Ideale, Resignationen, Klagen, Vorwürfe geballt aufeinander. Die chaotische Situation entspricht der frustrierenden Gegenwart. Der Kreis schließt sich; die Slowenen werfen sich gegenseitig mangelnden Staatswillen vor. Das fehlende Zutrauen eines kleinmütigen Volkes zu sich selbst und nicht etwa die vorgeschobene Abhängigkeit von Deutschland werden als nationales slowenisches Erziehungsproblem markiert²⁹; Ivan Cankar griff dies schon früher auf, was in dem Vorwurf gipfelte, die Slowenen seien Sklaven und Diener. Allerdings befürwortet er in seiner Stellungnahme zum Jugoslawismus³⁰ eine umgekehrte Reihung: Es ist für ihn ein ausschließlich politisches Problem; ein Staat in Übereinkunft der Südslaven ist denkbar. Cankars Absicht ist, damit der Nivellierung nationaler kultureller Werte begegnen zu können: „Po krvi smo si bratje, po jeziku vsaj bratrance – po kulturi, ki je sad večstoletne separatne vzgoje, pa smo si med seboj veliko bolj tuji [...]“³¹ [Dem Blut nach sind wir Brüder, der Sprache nach mindestens Vettern – der Kultur nach, die Frucht einer viele Jahrhunderte alten separaten Erziehung ist, aber sind wir untereinander viel mehr Fremde [...]]

Das würde, politisch umgesetzt, einen zentralen Staat mit kultureller Autonomie der Teilrepubliken bedeuten. Ein Großteil der slowenischen Jugoslawien-Konzepte dieser Zeit war an einen österreichischen Rahmen geknüpft, andere machten sich für eine Nationalautonomie stark, in der slowenischen

29 Vgl. etwa den Aufsatz von Gogala 1936, S. 474–483. „V osnovi vidim naš narodno vzgojni problem v tem, da smo Slovenci nenavadno majhni in malenkostni ter da nimamo zaupanja sami vase. Ne gre za to, da smo prevzeli od Nemcev in od njihovega načina dela, [...] Gre za tisto malenkosti ali majhnost, ki izraža nekaj negativnega, ker se ustavlja samo ob malih stvarih in preko njih ne vidi in ne more videti velikih in glavnih.“ [Im Grunde sehen wir unser nationales Erziehungsproblem darin, dass wir Slowenen ungewöhnlich wenig und kleinlich sind und dass wir kein Zutrauen zu uns selbst haben. Es geht nicht darum, dass wir von den Deutschen und von ihrer Leistungsart empfangen haben, [...] Es geht um diese Geringfügigkeit oder Kleinheit, die etwas Negatives ausdrückt, weil sie sich selbst gegen kleine Dinge versteift und darüber die großen und wichtigen nicht sieht und nicht sehen kann.] (A. a. O., S. 476).

30 Vgl. den Vortrag von I. Cankar am 12. April 1913 über das Thema „Slovenci in Jugoslovani“.

31 „Slovenci in Jugoslovani“, zitiert nach Melik 1983, S. 359–368, hier S. 365.

Intelligenz wurde aber auch im Hinblick auf die nationale Bedrohung „die teilweise oder vollständige, sofortige oder zukünftige Auflassung der slowenischen Schriftsprache und ihre Verschmelzung mit dem Serbokroatischen“³² diskutiert. Wiederum war die Gefährdung Auslöser für Widerstand. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Kampf um das Slowenische in Schule und Universität sowie um Lehrbücher in der Muttersprache positiv entschieden.³³ Bis zum Ende des Jahrhunderts wurde die Lösung in Eigenstaatlichkeit vorsichtig angepasst betrieben, auch mit dem Willen, als zu Mitteleuropa gehöriger Staat anerkannt zu werden. Der Eindruck, die Slowenen seien vor ihrer eigenen Courage erschreckt, weil sie plötzlich den Schutz der *terra incognita*, versteckt im Serbokroatischen oder Jugoslawischen, verloren hatten, blieb eine vorübergehende Erscheinung. 1990 hat der jugoslawische Außenminister Budimir Lončar vor der Südosteuropagesellschaft einen Vortrag gehalten und mit den Worten geschlossen:

Wir haben von Europa nicht erwartet, dass es [...] als erstes an der jugoslawischen Tür anknöpfen wird. [...] Uns war nicht klar, dass zuerst das eigene Haus geordnet werden müsste.³⁴

Die Slowenen hatten das im Gegensatz dazu schon erwartet oder ersehnt als Ziel ihres Staatsdenkens, und sie hatten ihr Haus schon lange vorbereitend geordnet und umgestaltet und neu ausgerüstet, weil sie beides, Widerstand und Anpassung im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte gelernt hatten.

Literaturverzeichnis

- Bernik, France, 1987: „Črtomir kot nacionalni mit“, in: *Sodobnost* 35, (1987), Nr.11, 1037-1042.
- Bojc, Etbin, 1932: „Narodnost izhodišče vsega kulturnega ustvarjanja“, in: *Dom in svet* (1932), 1-6.
- Giesemann, Gerhard, 1998: „Motiv Heimat im slovenischen Sonett“, in: Rothe, Hans u.a. (Hrsg.): *Beiträge zum XII. Internationalen Slavistenkongress Krakau 1998*. München, 9-29.
- Giesemann, Gerhard, 1998a: „Die Funktion biblischer Motive im slovenischen Sonett. Beispiel, Gleichnis, Pathos, Konzentrat“, in: Bogdanova, Elena (Hrsg.): *Florilegium Slavicum. Liber ad honorandum Herbert Jelitte*. Frankfurt a.M. (etc.), 123-139.
- Glavan, Mihael, 1987: „Boj za slovenščino v šoli in učbenike za materinščino (1919-1945)“, in: *Socialni realizem v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi* (= Obdobja 7). Ljubljana, 449-465.
- Gogala, Stanko, 1936: „Naši narodno vzgojni problemi“, in: *Dom in svet* (1936), 474-483.

32 Melik 1983, S. 368.

33 Vgl. dazu Glavan 1987, S. 449-465.

34 Lončar 1991, S. 1-6, hier S. 6.

- Gradnik, Alojz, 1984: *Zbrano delo*, Bd. 2. Ljubljana.
- Handke, Peter, 1991: *Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit die vergangen ist. Erinnerungen an Slowenien*. Frankfurt/M.
- Jakopin, Franc, 1985: „Zum aktuellen Stand der Slovenistik“, in: Lauer, Reinhard (Hrsg.): *Sprachen und Literaturen Jugoslawiens*: Beiträge vom ersten Deutsch-jugoslawischen Seminar in Göttingen. Wiesbaden.
- Jančar, Drago, 1991: *Erinnerungen an Jugoslawien. Essays*. Klagenfurt/Celovec.
- Levstik, Fran, 1954: „Popotovanje iz Litije do Čateža“, in: *Zbrano delo*, Bd. 4. Ljubljana, 9-35.
- Logar, Janez, 1935: „Nova zgodovina slovenskega slovstva“, in: *Dom in svet* (1935) 276-281, 342-349, 430-443.
- Lončar, Budimir, 1991: „Jugoslawien und die europäische Politik“, in: *Südosteuropamitteilungen (SOM)* (1991), 1, 1-6.
- Melik, Vasilij, 1983: „Problemi slovenske družbe 1897-1914“, in: *Obdobje simbolizma v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi* (= Obdobja 4.2). Ljubljana, 359-368.
- Miladinović-Zalaznik, Mira, 2002: „O tu felix Slovenia! Slowenische Identität – slowenische Kultur zehn Jahre nach der Souveränitätserklärung“, in: *Südosteuropamitteilungen (SOM)* (2002), 3, 17-26.
- Paternu, Boris, 1993: *France Prešeren: Ein slowenischer Dichter 1800-1849*. München. *Pregled slovenskega slovstva*. Ljubljana 1934.
- Prešeren, France, 1968: *Poezije in pisma*. (Hrsg. Slodnjak, Anton). Ljubljana.
- Rupel, Mirko, 1966: *Slovenski protestantski pisci*, (2.ergänzte Aufl.). Ljubljana.
- Ruppert, Karsten, 1995: „Der Mitteleuropa-Begriff – raumstrukturelle Annäherung“, in: *Südosteuropamitteilungen (SOM)* (1995), 1, 18-29.
- Slodnjak, Anton, 1958: *Geschichte der slowenischen Literatur*. Berlin. (=Grundriss der slavischen Philologie und Kulturgeschichte)
- Slovenska književnost*. Izbrana dela in odlomki. Bd.1, Ljubljana 1966.
- Stritar, Josip, 1953: „Dunajski soneti“, in: *Zbrano delo*, Bd. 1, Ljubljana.
- Tavčar, Ivan, 1956: „Visoška hronika“, in: ders.: *Zbrano delo*, Bd. 6, Ljubljana.
- Troebst, Stefan, 1993: „Aufgaben und Ziele vergleichender historischer Forschung zur ethnischen Struktur und zu den Nationalismen Osteuropas“, in: *Südosteuropamitteilungen (SOM)* (1993), Nr. 2, 146-156.
- Winkler, Heinrich August, 2000: *Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte*. Bd. 2. München.

